

# **Don DeLillo**

## **Mao II**

**Roman**

**Aus dem  
Amerikanischen Englisch  
von Werner Schmitz**

**Kiepenheuer & Witsch**



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC®-N001512

2. Auflage 2019

*Titel der Originalausgabe Mao II*

© Don DeLillo, 1991

All rights reserved

Aus dem amerikanischen Englisch von Werner Schmitz

© 1992, 2019, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder  
unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

*Umschlaggestaltung* Rudolf Linn, Köln, nach einem Entwurf

von Noma Bar / Dutch Uncle

*Umschlagmotiv* © Noma Bar / Dutch Uncle

Satz Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-462-02900-0

**D**a sind sie, marschieren in den amerikanischen Sonnenschein. Paarweise, immer ein Junge und ein Mädchen, schreiten sie aus dem Gang hinter dem Zaun auf dem linken Infield. Die Musik zieht sie über den Rasen, Dutzende, Hunderte, nicht mehr zählbare Massen. Als sie den Riesenbogen des Outfields überqueren, schließen sie sich so dicht zusammen, daß es wie eine Verwandlung wirkt. Aus einer Reihe untergehakter Paare wird eine einzige, ständig anschwellende Woge, die alle freien Flächen überschwemmt mit Marineblau und Weiß.

Karens Daddy auf der Haupttribüne denkt unwillkürlich, jetzt ist es soweit. Nun sind sie ein Leib, eine undifferenzierte Masse, und das macht ihn nervös. Er richtet sein Fernglas auf eine junge Frau, eine andere, noch eine andere. So viele Marschsäulen so dicht nebeneinander. Er hat so etwas noch nie gesehen und es sich auch nie vorstellen können. Er ist nicht wegen dieses Schauspiels gekommen, aber langsam befremdet es ihn. Es sind jetzt Tausende, sie nähern sich Divisionsstärke, und die hübsche alte Schmachtmusik klingt immer höhnischer. Neben ihm sitzt seine Frau Maureen. Sie ist heute kühn und knallig angezogen, trägt Bonbonfarben als Ausgleich für ihr schweres Herz. Rodge versteht sie nur zu gut. Das war alles so plötzlich gekommen. Hastig einen Flug ge-

bucht, ein Hotel besorgt, in die U-Bahn gesprungen, durch den Metalldetektor gegangen, und hier sind sie nun und ringen um Verständnis. Rodge ist durchaus nicht ungewappnet für die harschen Wendungen, die das normale Leben mit sich bringt. Er hat studiert, er hat ein Geschäft, einen Steuerberater, einen Kardiologen, er hat Investmentfonds, eine Lebens- und eine Krankenversicherung, die fast alles abdecken. Aber ist auf die Versicherungen immer Verlaß? Er hätte nie gedacht, daß er in einem Baseballstadion jemals etwas so Fremdartiges wie das da unten zu sehen bekäme. Die nehmen ein altherwürdiges Ereignis und wiederholen es, wiederholen es, wiederholen es, bis in die Welt etwas Neues tritt.

Das Mädchen da in der ersten Reihe, etwa zwanzig Paare von links. In der Hoffnung, ihre Züge durch den Brautschleier zu erkennen, stellt er das Okular auf maximale Vergrößerung.

Es kommen immer mehr Paare aus dem Gang und schließen sich der Menge an, obschon »Menge« nicht das richtige Wort ist. Er weiß nicht, wie er das nennen soll. Er stellt sich ihr uniformes Lächeln vor, ihre Gesichter, die sie jeden Morgen mit der Zahnpasta herausquetschen. Die Bräutigame in identischen blauen Anzügen, die Bräute in spitzenbesetzten Satinkleidern. Maureen sieht sich die Leute auf der Tribüne an. Eltern sind mühe-los erkennbar, dazwischen Schaulustige, gewöhnliche Tagediebe und Herumtreiber, und andere, rätselhaftere Gestalten, dunkeläugig und isoliert, verstohlen wachsam. Leute, die ihre gesamte Garderobe am Leib zu tragen scheinen. Schichten von zusammengestoppelten Kleidern mit fehlenden Teilen, Stadtnomaden, die ihr fremder sind als die Hirten der Sahelzone, die wenigstens in Fernsehdokumentationen auftauchen. Der Eintritt ist frei, und weiter abseits streuen Kinderbanden

umher, sie werfen Knallkörper, die mit hartem Schlag dröhnend detonieren, und rollen Stahlflaschen und Mülltonnen polternd über die Betonrampen, so daß die Leute schutzsuchend zusammenfahren. Maureen konzentriert sich auf die Eltern und anderen Angehörigen, einige der Frauen sind rührend herausgeputzt in Sonntagsstaat und weißen Korsagen und starren leeren Blicks aus ihren bemalten Gesichtern. Sie meldet Rodge, es werde viel hin und her gesehen. Niemand wisse, wie er sich fühlen solle, und man sehe sich nach Anhaltspunkten um. Rodge hält sein Fernglas fest. Sechstausendfünfhundert Paare, und auch ihre Tochter ist irgendwo da unten, um einen Mann zu heiraten, den sie vor zwei Tagen kennengelernt hat. Er ist Japaner oder Koreaner. Rodge hat das nicht genau mitbekommen. Und kann etwa acht Wörter Englisch. Er und Karen haben über einen Dolmetscher miteinander gesprochen, der ihnen beigebracht hat, hallo zu sagen, es ist Dienstag, hier ist mein Paß. Fünfzehn Minuten in einem kahlen Zimmer, und sie sind fürs Leben aneinandergeschmiedet.

Er schwenkt sein Glas über die Masse, die Menge, die Bewegung, die Gemeinschaft, die Herde, die Anhänger. Wenn er sie fände, würde er sich ein wenig besser fühlen.

»Weißt du, das ist, als ob . . .«, sagt Maureen.

»Stör mich nicht.«

»Es ist, als ob man geplant hätte, die Angehörigen so sehr wie möglich zu verunsichern.«

»Klagen können wir noch im Hotel.«

»Ich mache nur eine Feststellung.«

»Ich habe dir schließlich vorgeschlagen, zu Hause zu bleiben.«

»Wie hätte ich das tun können? Mit welcher Ausrede?«

»Mir fallen viele Gesichter auf, die nicht amerikanisch aussehen. Die werden als Missionare zu uns geschickt.

Vielleicht meinen sie, wir seien zu einem unterentwickelten Land degeneriert. Sie sind hier, um uns den Weg und das Licht zu zeigen.«

»Und raffiniert zu investieren. Können wir anschließend noch ein Spiel ansehen?«

»Laß mich jetzt, ja? Ich will sie finden.«

»Wo wir schon mal hier sind, sollten wir die Gelegenheit auch nutzen.«

»Kaum zu fassen. Dreizehntausend Leute.«

»Was willst du machen, wenn du sie findest?«

»Wer zum Teufel hat sich das ausgedacht? Was bedeutet das?«

»Was willst du machen, wenn du sie findest? Ihr zum Abschied winken?«

»Ich muß einfach wissen, daß sie dabei ist«, sagt Rodge. »Ich will das dokumentieren, okay?«

»Denn genau darum geht es. Wenn es bis jetzt noch kein Abschied war, dann ist es jetzt bestimmt einer.«

»He, Maureen? Halt den Mund.«

Vom Podium an der Home Plate haltt der Mendelssohnsche Hochzeitsmarsch durchs Stadion, verlorene Töne steigen aus den Schächten zwischen den Rängen. Überall Fahnen und Fähnchen. Die seligen Paare blicken zum Infield, wo dreidimensional ihr wahrer Vater steht: Meister Mun. Er blickt von einer Kanzel auf sie herab, die auf einer in Purpurrot und Silber gehaltenen Tribüne thront. Er trägt eine weiße Seidenrobe und eine hohe Krone mit stilisierten Schwertlilien. Sie haben ihn in ihren Genen. Er lebt in ihnen wie Ketten von Molekülen, die ihr Sein bestimmen. Dieser stämmig gebaute Mann, er hat Jesus auf einem Berghang gesehen. Neun Jahre lang hat er gebetet und so ausgiebig geweint, daß seine Tränen Pfützen bildeten und durch den Boden in das Zimmer darunter tropften und durch das Funda-

ment des Hauses ins Erdreich sickerten. Die Paare wissen, daß er ihnen manches verschweigen muß, Worte, deren planetarische Wucht kein Mensch ertragen könnte. Er verkörpert das messianische Geheimnis, so gewöhnlich er mit seiner wettergebräunten Haut auch aussieht. Als die Kommunisten ihn ins Arbeitslager schickten, erkannten die anderen Insassen, wer er war, denn sie hatten schon von ihm geträumt, bevor er dort hinkam. Er verschenkte die Hälfte seines Essens, doch seine Kräfte verließen ihn nie. Er arbeitete siebzehn Stunden täglich im Bergwerk, fand aber immer noch Zeit zum Beten, seinen Körper reinzuhalten und sich das Hemd in die Hose zu stecken. Die seligen Paare essen Säuglingsnahrung und reden sich mit Babynamen an, weil sie sich in seiner Gegenwart so klein fühlen. Dieser Mann hat in einer Hütte gelebt, die aus Konservendosen der U.S. Army gebaut war, und jetzt ist er hier im amerikanischen Licht, um sie ans Ende der menschlichen Geschichte zu führen.

Die Bräute und Bräutigame tauschen Ringe und Gelübde, und viele Leute auf der Haupttribüne machen Fotos, sie stehen in den Gängen und drängen sich an die Geländer, ganze Familien knipsen wie wild, versuchen eine Antwort zu formen, eine Erinnerung zu entwerfen, versuchen, das Ereignis zu neutralisieren und ihm das Unheimliche und Überwältigende zu nehmen. Der Meister singt das Ritual auf koreanisch. Die Paare defilieren an der Tribüne vorbei, er sprenkelt ihnen Wasser auf die Köpfe. Rodge sieht die Bräute ihre Schleier heben und stellt hastig schärfer, wobei er gleichzeitig eine zunehmende Entfernung von den Ereignissen empfindet, Trauer in der Seele. Doch sieht er weiter nachdenklich zu. Was geschieht mit all dem unverbrauchten Glauben, wenn der Alte Gott die Welt verläßt? Er betrachtet jedes

frische Gesicht, runde Gesicht, jedes lange, falsche, dunkle, alltägliche Gesicht. Sie bilden ein Volk, nimmt er an, gegründet auf dem Prinzip leichten Glaubens. Eine von Leichtgläubigkeit genährte Einheit. Sie sprechen eine Halbsprache, eine Reihe vorgefertigter Begriffe und leerer Wiederholungen. Alle Dinge, die Summe des Erkennbaren, alles Wahre, all dies reduziert sich auf ein paar simple Formeln, die abgeschrieben, auswendig gelernt und weitergegeben werden. Und hier wird dieses Drama mechanischer Routine mit lebenden Figuren aufgeführt. Der Verlust von Maßstab und Intimität, die Art, wie Liebe und Sex sich vervielfachen, die Massen, die geformte Menge, all das läßt ihn vor Ehrfurcht erschauern. Das macht ihm wirklich angst, eine Menschenmasse, gestaltet zu einem Objekt. Es gleicht einem Spielzeug aus dreizehntausend Teilen, das ebenso unschuldig wie bedrohlich vor sich hin zuckelt. Er läßt das Fernglas nicht sinken, hat nun das leicht verzweifelte Bedürfnis, sie zu finden und sich daran zu erinnern, wer sie ist. Gesund, intelligent, einundzwanzig, ernst, selbstsüchtig, mit einer übervollen Seele, Nuancen und Konturen, einer Vielzahl winziger Eigenheiten, die man ihr nie wird austreiben können. Jedenfalls hofft er das inbrünstig und fragt sich, welche Macht dieses Gebet der Masse wohl haben könnte. Wenn der Alte Gott geht, beten sie Fliegen und Kronkorken an. Das Schreckliche dabei ist, daß sie diesem Mann folgen, weil er ihnen gibt, was sie brauchen. Er stillt ihr Verlangen, nimmt ihnen die Bürde des freien Willens und des unabhängigen Denkens. Sieh nur, wie glücklich sie aussehen.

Um das große Stadion erstrecken sich öde Mietskasernen, meilenweiter Wahnsinn, Männer sitzen in zurückgekippten Stühlen an den Mauern leerer Gebäude, Sofas brennen in Baulücken, und hier zucken diese singenden



Tausendschaften in der Sonne und haben das Gefühl, die Zukunft dränge sich an sie heran, stürze ihnen kollabierend entgegen, sie seien überall von den Zeichen der dem Untergang geweihten Landschaft und des menschlichen Ringens der Letzten Tage umgeben, und hier, mitten in dieser in Reihen ausgerichteten Masse, glatthaarig und bis zum Hals zugeknöpft, steht Karen Janney mit einem Strauß Jasmin und denkt an den bevorstehenden Blutsturm. Sie wartet darauf, am Meister vorbeischießen zu dürfen, und sieht ihn mit dem einen losgelösten Auge der Menge, das untrennbar mit ihrem eigenen Sehapparat verbunden, aber scharfsichtiger ist und genauer wahrnehmen kann. Sie fühlt sich unversehrt, durchdrungen von Wohlgefühl. Sie alle empfinden das gleiche, junge Leute aus fünfzig Ländern, immunisiert gegen die Sprache des Ich. In diesen Kleidern vergessen sie, wer sie sind, lassen sie all die kleinen Plagen und Wehwehchen hinter sich, das tägliche Programm von wundem Zahnfleisch und verschwitztem Nacken und Pinkeln müssen, das klassische Magenknurren, vorübergehendes Frösteln und Muskelzucken, die pilzige Feuchtigkeit zwischen den Zehen, den heftigen Krampf neben dem Schulterblatt, das mit tödlicher Berechnung beladen ist. All das ist jetzt verschwunden. Sie stehen da und singen, gestärkt vom Blut der Masse.

Karen wirft einen Blick auf Kim Jo Pak, sanftäugig und rundlich in seinem adretten neuen Anzug und den klobigen Schuhen, ihren Gatten für die Ewigkeit.

Sie weiß, daß ihre leiblichen Eltern irgendwo auf der Tribüne sind. Weiß, was sie reden, sieht ihre Gesten und Mienen. Dad, der mit alter College-Logik aus dem Ganzen schlau zu werden versucht. Mom mit jenem gequälten Blick, der sagen soll, daß sie nur zum Leiden auf die Welt gekommen ist. Sie sind alle um uns, Eltern zu Tau-

senden, und fürchten sich vor unserer Intensität. Das macht ihnen angst. Wir glauben wirklich. Erst erziehen sie uns zum Glauben, aber wenn wir ihnen wahren Glauben demonstrieren, rufen sie nach Psychiatern und Polizisten. Wir wissen, wer Gott ist. Das macht uns für die Welt zu Verrückten.

Karens Gedankenstrom wird manchmal langsamer, verwandelt sich in isolierte Wortgruppen. Sie nehmen eine komische stupsnasige Form an, das primitive Englisch, wie es von einigen Oberassistenten des Meisters gesprochen wird.

Sie haben Gott einmal wöchentlich. Verstehen nichts. Müssen gemeinsam opfern. Mit ihren Händen Gottes Wohnsitz auf Erden bauen.

Karen sagt zu Kim: »Hier spielen die Yankees.«

Er nickt und lächelt leer. Nichts an ihm beeindruckt sie so sehr wie sein Haar, das mit seinem schönen tintenschwarzen Glanz etwas von den Sonntags-Comics hat. Eben dies macht ihn für sie wirklich.

»Baseball«, sagt sie; ein Wort, mit dem sie hundert glückliche Abstraktionen zusammenfaßt, Themen, die im Aufschrei der Menge, in der Symmetrie des Spielfeldes, in den Einzelheiten eines staubigen Slides jäh zum Leben erwachen. Für einen Amerikaner schwingt viel mit bei diesem Wort, gemeinsame Begeisterung und nicht vermittelbares Wissen. Sie aber meint jetzt nur demokratisches Gebrüll, die Tradition von Schweiß und Spiel an sonnengrellen Nachmittagen, eine Offenheit der Form, die das Spiel zu einer Art »Willkommen in meiner Heimat« macht.

Das andere Wort ist »Kult«. Wie gern sie es gegen uns verwenden. Gibt ihnen den falschen Ausdruck, den sie brauchen, um uns als Kinder mit unheimlichem Blick zu definieren. Und wie sie unsere Bereitschaft zum Arbei-

ten und Kämpfen hassen. Sie wollen uns mit Gewalt ins Land der Vorgärten zurückholen. Daß wir bereit sind, auf der Straße zu leben, auf dem Boden zu schlafen, nächtelang in überfüllten Lastwagen zu fahren, um Geld zu sammeln und dem Meister zu dienen. Daß unser wahrer Vater ein Ausländer ist, kein Weißer. Wie stumm ihre Verachtung. Sie halten unsere Zimmer für uns bereit. Sie führen unsere Namen im Munde. Aber wir sind ein Leben weit weg, durchweinen Stunden mit den Fäusten hämmern im Gebet.

Welt in Scherben. Ein Riesenschock. Aber es gibt einen Plan. Palipali. Allen Menschen die Aufbruchzeit bringen.

Sie träumt nur noch vom Meister. Sie alle träumen von ihm. Haben Visionen von ihm. Er steht bei ihnen im Zimmer, wenn sein dreidimensionaler Leib Tausende von Meilen entfernt ist. Sie reden von ihm und weinen. Die Tränen laufen ihnen übers Gesicht, bilden Pfützen auf dem Boden und tropfen in das Zimmer darunter. Er ist ein Teil ihrer Proteinstruktur. Er hebt sie aus den gewöhnlichen Bahnen von Raum und Zeit und zeigt ihnen dann die Seligkeit eines Lebens, das dem Alltäglichen, der Arbeit, Gebet und Gehorsam gewidmet ist.

Rodge bietet Maureen das Fernglas an. Sie schüttelt standhaft den Kopf. Es wäre so, als ob man nach einem Taifun die Leiche von einem seiner Lieben suchen würde.

Zu Tausenden steigen Trauben von Luftballons empor und segeln über den Rand des Stadionsdachs. Karen hebt ihren Schleier und schreitet unter der Kanzel entlang, die an drei Seiten mit schußsicheren Platten versehen ist. Sie spürt den lebendigen Hauch des Meisters, die Sonnenenergie einer charismatischen Seele. Ihm noch nie so nah gewesen. Aus einer heiligen Flasche sprüht er ihr

Wasser ins Gesicht. Sie sieht Kim die Lippen bewegen, er folgt dem Gesang des Meisters Wort für Wort. Sie ist nahe genug an der Haupttribüne, um die Leute zu sehen, die sich zum Fotografieren an sämtliche Geländer drängen. Hat sie sich je vorgestellt, einmal in einem New Yorker Stadion von Tausenden von Leuten fotografiert zu werden? Hier mögen ebenso viele Leute mit Kameras sein wie Bräute und Bräutigame. Einer von ihnen für jeden einzelnen von uns. Klickklick. Bei dem Gedanken wird den Paaren ein wenig schwindlig. Sie spüren, daß Raum ansteckend ist. Sie sind hier, aber auch da, bereits in Alben und Diaprojektoren, und füllen Bilderrahmen mit ihren mikrokosmischen Körpern, mit dem winzigen Ich, zu dem sie werden wollen.

Sie schwanken zum Outfield zurück, um sich neu zu formieren. Neben beiden Dugouts tanzen Folkloregruppen zu Trommeln und Gongs. Karen geht auf in den Tausendschaften der Marschsäulen. Sie spürt, wie sie im Takt atmen. Sie sind jetzt eine Weltfamilie, jede Ehe ein Weg zum Heil. Der Meister wählt jeden Mann einzeln aus, erkennt in Visionen, wie Lebensläufe und Charaktere zusammenpassen. Er folgt einem Auftrag des Himmels, vorherbestimmt, jeder einzelne ist hier, um den idealen Partner zu treffen. Bevor sie allein in einem Zimmer sind, sich berühren und miteinander schlafen dürfen, eine Trennung von vierzig Tagen. Oder länger. Jahrelang, falls der Meister es für nötig erachtet. Duscht kalt! Eben diese Strenge lockt die Starken an. Ihre Selbstbeherrschung richtet sich geradewegs gegen das Zeitalter, gegen die privaten Chiffren, die Systeme isolierter Sehnsüchte. Mann und Frau geben ihre Einwilligung, in verschiedenen Ländern zu leben, um durch missionarische Arbeit die Gemeinde zu vergrößern. Satan haßt kalte Duschen.

Das Massenaugen hängt leuchtend über ihnen wie das Dreiecksauge auf einem Dollarschein.

Ein Knallkörper geht los, wieder dröhnt mit einer harten stumpfen Detonation, die den Leuten den Kopf in den Rumpf jagt, ein Kanonenschlag aus einer Ausgangsrampe. Maureen sieht aus wie vom Donner gerührt. Durch die leeren Sitzreihen der oberen Ränge stolzieren im Gänsemarsch Jungen, einige von ihnen erst zehn oder zwölf Jahre alt, mit der hoheitsvollen Haltung berühmter Straßengangster. Sie beschließt, sie nicht zu sehen.

»Ich sag dir eins«, erklärt Rodge. »Ich habe die feste Absicht, diese Organisation zu durchleuchten. Ich werde in Büchereien gehen, herumtelefonieren, mit Eltern Kontakt aufnehmen, mich wirklich eingehend damit befassen. Es gibt doch für alles mögliche Hilfsorganisationen, an die man sich wenden kann.«

»Hilfe brauchen wir. Das gebe ich zu. Aber du kommst Lichtjahre zu spät.«

»Ich denke, wir sollten jetzt gleich vom Hotel aus unseren Flug umbuchen, dann das Zimmer aufgeben und uns auf den Weg machen.«

»Die heutige Übernachtung berechnen die uns sowieso. Da könnten wir uns auch noch für irgend etwas Karten besorgen.«

»Um so früher können wir damit anfangen.«

»Kann's kaum erwarten. Himmel. Was für ein Spaß.«

»Ich will alles lesen, was ich in die Finger kriegen kann. Habe bis jetzt nur rumgeblättert, aber bloß, weil ich nicht wußte, in was für eine Riesensache sie da reingertreten ist. Wir sollten uns ein paar Nummern von Beratungsstellen besorgen und feststellen, mit wem wir darüber reden können.«

»Du hörst dich an wie so jemand, der, wenn er von ir-

gendeiner seltenen Krankheit heimgesucht wird, jedes Fitzelchen auswendig lernt, das er in Gesundheitsbüchern darüber finden kann, und Ärzte auf drei Kontinenten anruft und Tag und Nacht nach Leuten mit derselben schrecklichen Sache fahndet.«

»Klingt doch sehr vernünftig, Maureen.«

»Sie fliegen nach Houston, um eine Koryphäe zu konsultieren. Koryphäen leben immer in Houston.«

»Was ist falsch daran, soviel wie möglich in Erfahrung zu bringen?«

»Man muß es nicht auch noch *genießen*.«

»Es geht nicht darum, es zu genießen. Immerhin sind wir für Karen verantwortlich.«

»Wo steckt sie übrigens?«

»Ich habe die feste Absicht.«

»Du hast doch so scharf hingesehen. Was, schon gelangweilt?«

Ein Windstoß läßt Schleier rascheln und auffliegen. Paare, von einem heiteren Gleiten, einer Lebensfreude verblüfft, schreien überrascht auf. Sie erinnern sich, daß sie größtenteils Kinder sind und Fröhlichkeit sie noch anstecken kann. Schließlich haben sie eine gemeinsame Vergangenheit. Karen denkt an all die Nächte, die sie in Lastwagen oder überfüllten Zimmern geschlafen hat; um fünf aufstehen zum Gebet, dann mit ihrer Blumen- gruppe auf die Straße. Darunter war ein Mädchen namens June; sie hatte das Gefühl, einzulaufen, auf Kindergröße zu schrumpfen. Sie nannten sie Junette. Ihre Hände konnten nicht einmal die kleinen Seifenstücke in den Moteltoiletten Amerikas festhalten. Dem Rest der Gruppe erschien das nicht als töricht. Sie sah nur, was wirklich da war, die geheime Form der Ewigkeit unter den Farbschichten und Glutamaten der sinnlich wahrnehmbaren Erde.

All diese verlorenen Landschaften. Nächte in der Stadt, Stripshows in Betonbunkern, Slums voller Abfallberge. All diese entvölkerten Straßen in Neubaugebieten am Rand von Metroplex, hüfthohe Bäume und frischer Teer, der von den Auffahrten dampft, und hübsch große Klapperkisten, die heimelig zwischen den Steinen hinter dem letzten Neubau hervorschauen. Karen arbeitete, um die Norm von vierhundert Dollar täglich zu erfüllen, hauptsächlich verkaufte sie knospende Rosen und Bartnelken. Traumwandelte einfach in die Lokale und stürzte wieder hinaus. Reihen adretter Häuser im prasselnden Regen. Leute, die um fünf Uhr morgens in Wüstenkasinos über den Tischen hingen. Geldautomaten mit progressiven Gewinnchancen. *LKW-Fahrer willkommen*. Fasten. Eine Woche lang nahm sie nur Flüssiges zu sich, fiel dann über einen Stapel Big Macs her. Durch Drehtüren in Hotelfoyers und Kaufhäuser, bis irgendwelche Detektive mit Walkie-talkies und Piepsern und Magnums angestürzt kamen.

Sie beteten kniend, die Hände vor der Stirn gekreuzt, tief nach vorn gebeugt, zusammengekrümmt wie Ungeborene.

Im Lastwagen war alles wichtig, zählte jedes Wort, manchmal zu fünfzehn, sechzehn Schwestern eingepfercht, sangen sie: Du bist mein Sonnenschein, hepp hepp hepp, psalmodierten ihr finanzielles Ziel. Satan gehört die gefallene Welt.

Sie stapelte Bündel von kleinen Orchideen immer zu sieben Stück, Zahlensymbol der Vollkommenheit. Zuweilen dachte sie nicht bloß in gebrochenem Englisch, sondern sprach es auch wie die Leute in den Workshops und Lehrgängen, wenn sie den Schwestern im Lastwagen Vorträge hielt, sie zum Verkaufen antrieb: Erreicht das Ziel, schnappt euch das Geld; und diese wußten

nicht, ob sie sich von Karens unheimlicher Mimikry inspiriert fühlen oder sie wegen Respektlosigkeit melden sollten.

Junette war ein furchtsames Nervenbündel. Alles war ihr zu viel, zu groß, zu lebendig. Die Schwestern beteten mit ihr und weinten. Wasser schaukelte in den Blumen-eimern. Sie hatten einundzwanzigtägige Verkaufswettbewerbe, drei Stunden Schlaf pro Nacht. Wenn eine Schwester weglief, bestreuten sie ihre zurückgelassenen Kleider mit heiligem Salz. Sie sangen: Wir sind die Größten, größer als groß; himmlischer Vater, wir werden alles los.

Nach Mitternacht in irgendeiner Bar in jener Winterstille, die man die Innenstadt nennt. Gottes einsamer Ruf. Kaufen Sie eine Nelke, Sir. Karen war die Chance willkommen, unter den Verachteten, gewissermaßen unter den Legionen der Nacht zu wandeln. Halb in Trance, gleichgültig und märtyrerhaft, schwebte sie durch diese öden Lokale, in denen es nur so gellte von Anderssein. Einige der unentwegten Trinker kauften ein oder zwei Blumen, Männer mit langen platten Fingern und perlmuttfarbenen Nägeln, empfänglich für das Neue, oder Männer mit Hut und sehr bedenklicher Miene, die das Mädchen im Regenmantel durchdringend anstarrten. Was für eine neue Belästigung kommt da von der Straße reingeschoben? Ein alter Schnapssäufer erzählte ihr komische Sachen, Schweiß stand ihm auf der Oberlippe. Ziemlich oft wurde sie vor die Tür gesetzt. Seien Sie nicht so unsachlich, Sir. Dann die Straße nach der nächsten miesen Spelunke abgesucht.

Die Gruppenführerin: Auf geht's, Kinder. Palipali.

Im Lastwagen war jede Wahrheit gesteigert, alles, was sie sagten und taten, trennte sie von dem elenden Affentanz da draußen. Sie blickten aus den Fenstern und sa-



hen die Gesichter von Leuten aus der gefallenen Welt. Das machte ihre Bindung an den wahren Vater vollkommen. Manchmal beteten sie nächtelang, alle, sprangen aus der Gebetshaltung auf, sangen und kreischten unter wunderbarem Stöhnen Gebete zum Meister, *o bitte, o ja*, in einem Motelzimmer irgendwo im Nirgendwo von Denver kauern.

Karen sagte zu ihnen: Wie lange wollt ihr schlafen, fünf Stunden oder vier?

VIER.

Sie sagte: Wie lange wollt ihr schlafen, vier Stunden oder drei?

DREI.

Sie sagte: Wie lange wollt ihr schlafen, drei Stunden oder keine?

KEINE.

Im Lastwagen galt jede Regel verstärkt, wurde jede Schwester routinemäßig überwacht, wie sie sich kleidete, wie sie betete, sich das Haar kämmte, die Zähne putzte. Sie wußten, es gab nur eine Möglichkeit, den Lastwagen zu verlassen, ohne die Schrecken eines haltlosen Lebens voller Schuldgefühle zu riskieren. Die Nummer mit dem Aufschlitzen der Handgelenke. Oder aus einem Hochhausfenster zu springen. Besser ins Graue einzutreten, als den Meister zu enttäuschen.

Die Gruppenführerin: Legt euch den ganzen Tag im voraus fest. Und dann los, los, los.

Haferschleim mit Wasser. Brot und Gelee. Hepp hepp hepp, immer voran. Karen sagte zu ihnen: Opfert Schlaf, für eure Sünden. Opfert Gewicht, für eure Sünden. Opfert Haar, opfert Fingernägel, opfert eine ganze Hand, einen ganzen Arm, all das wiegt die Sünden auf.

Der Mann in Indiana, der die Rose aufaß, die sie ihm verkauft hatte.

Bei Sonnenuntergang durch Einkaufszentren rennen, um das tägliche Ziel zu schaffen. Waschsalons und Busbahnhöfe in Angriff nehmen. Von Tür zu Tür in Siedlungen voller Schäferhunde, das Geld ist für Drogenhilfeszentren, Madam. Junette in Skokie, Illinois, von ihren Eltern entführt. Schlappen Blumen mit Klebeband aufhelfen, um sie halbwegs verkäuflich zu machen. Verrücktes Wetter in der Prärie. Beim Essen einschlafen, die Augen schwer, auf der Toilette eindösen, ein bißchen schnarchen, an der Matratze horchen, einduseln, sich aufs Ohr legen, pennen, wo immer es geht, fix und fertig, todmüde, schlafen wie ein Murmeltier, wie ein Stein, alles für ein Bett, ein Nickerchen, ein Schläfchen, eine Minute mit dem Sandmann. Gebetstraining half ihnen, das bis zum Äußersten zu treiben, brachte das klägliche Blut zum Pulsieren. Sich all der negativen Medien bewußt, die weniger engagierten Schwestern tonnenweise Zweifel aufluden. Verkaufen, verkaufen. Der kälteste Winter in dieser Gegend seit Beginn der Wetteraufzeichnung. Das finanzielle Ziel psalmodieren.

Die Gruppenführerin: Beeilt euch, schneller, schneller. Palipali, Kinder.

Rodge sitzt da in seinem zerknitterten Sakko, die Taschen vollgestopft mit Travellerschecks, Kreditkarten und U-Bahnplänen, und späht durch das Präzisionsfernglas, und späht und späht und sieht nichts als Wiederholung und Verzweiflung. Jetzt singen sie wieder, ein Wort diesmal, wieder und wieder, und er kann nicht ausmachen, ob es Englisch oder eine andere bekannte Sprache oder irgendein Football-Geschrei ist. Von Karen keine Spur. Er läßt das Fernglas sinken. Die Leute fotografieren noch immer. Fast erwartet er, daß die singende Masse in die Luft aufsteigt, die dreizehntausend, emporgehoben von der Knipserei, langsam zur Höhe des Sta-

diondaches schweben, eine Aura bilden, strahlende Bräute, die ihre Sträuße umklammern, Bräutigame, die glänzende Zähne zeigen. Eine Rauchbombe kommt aus den billigen Rängen gesegelt und setzt eine Fahne grellen Nebels frei.

Der Meister führt den Gesang an, *Mansei*, zehntausend siegreiche Jahre. Die seligen Paare bewegen, abgestimmt aufs Echo seiner verstärkten Stimme, unisono die Lippen. Ihre Gesichter spiegeln absolute Gewißheit, so etwas wie den Schmerz verzückter Anbetung. Der Meister ist der Herr der Wiederkunft, die Lösung vieler Übel. Seine Stimme führt sie über Liebe und Glück hinaus, über die Schönheit ihrer Mission, über Wunder und ihr aufgegebenes Ich. Der Gesang, daß sie singen, das Einssein hat etwas, das sie mit aller Macht mitreißt. Ihre Stimmen schwellen an. Sie schweben auf dem Schall, steigen auf und stürzen nieder. Der Gesang bildet die Grenze der Welt. Sie sehen ihren Meister in seiner Weißheit erstarrt vor den Flecken und Schatten, dem riesigen Bogen des Stadions. Er hebt die Arme, und der Gesang wird lauter, die jungen Arme gehen hoch. Er führt sie über Religion und Geschichte hinaus, Tausende weinen jetzt mit erhobenen Armen. Gepackt von einer mächtigen Sehnsucht. Mit einemmal erkennen sie, spüren sie alle miteinander eine Sehnsucht tief in der Zeit, im Blut der Erde. Das haben die Menschen gewollt, seit das Bewußtsein korrumpiert wurde. Der Gesang bringt die *Endzeit* näher. Der Gesang ist die *Endzeit*. Sie spüren die Macht der menschlichen Stimme, die Macht eines einzigen, ständig wiederholten Worts, das sie immer tiefer in das Einssein treibt. Sie singen für welterschütternde Verzückung, für die Wahrheit von Prophezeiungen und stauenswerten Dingen. Sie singen für ein neues Leben, ewigen Frieden, das Ende von Seeleneinsamkeit und Leid.

Jemand auf dem Podium schlägt eine mächtige Trommel. Sie singen für eine Sprache, ein Wort, die Zeit, in der Namen nichts mehr bedeuten.

Seltsamerweise gerät Karen ins Träumen. An einen Mann mit dem Namen Kim wird man sich erst noch gewöhnen müssen. Mädchen mit dem Namen Kim kennt sie bereits, seit sie als kleines Mädchen in Spielhöschen herumlief. Eigentlich sogar mehrere. Kimberleys oder ganz einfache Kims. Wie sein Haar in der Sonne glänzt. Mein Mann, so komisch sich das auch anhört. Unberührt werden sie miteinander beten und jedes Wort der Lehren des Meisters auswendig lernen.

Sie stehen und singen, die Tausende. In der Welt um sie herum fahren Leute in Aufzügen nach oben und werfen verstohlene Blicke auf die Gesichter, die herunterkommen. Lassen Leute Teebeutel über heißem Wasser in weißen Tassen baumeln. Fahren Autos lautlos auf Autobahnen, Striche bunten Lichts. Sitzen Leute an Schreibtischen und starren Bürowände an. Riechen an ihren Hemden und werfen sie in Wäschekörbe. Schnalzen Leute sich in nummerierte Sitze und fliegen über Zeitzone und hohe Zirkuswolken und tiefe Nacht hinweg und wissen, es gibt da etwas, das zu tun sie vergessen haben.

Die Zukunft gehört den Massen.

# TEIL EINS



# I

Er ging zwischen den Bücherregalen umher, Kaufhausmusik in den Ohren. Reihenweise prächtige Umschläge, erfolgreich und stolz. Er fand es angenehm erregend, ein neues Buch in der Hand zu wiegen, den glatten Rücken zu umfassen, die Druckzeilen am Daumen vorbeilaufen zu sehen, wenn er die Seiten durchblättert. Er war ein junger Mann mit gescheiterten Vorlieben, der wußte, daß es Bücher gab, die er nur lesen wollte, und andere, die er unbedingt besitzen mußte, die ihre eigenen Gebärden haben, die kühn und einzigartig sind und deren Glut alles um sie her versengt. Die Fotos der Autoren an der Stirnwand betrachtete er mit besonderem Interesse. Er untersuchte Bücher, die auf Tischen gestapelt und packenweise neben den Kassen aufgebaut waren. Er sah mannshohe, in kunstvoll gefächerten Mustern angeordnete Stapel auf dem Fußboden stehen. Bücher standen auf Sockeln, waren zu kleinen romantischen Ecken arrangiert. Manchmal widerten Buchhandlungen ihn leicht an. Er besah sich die glänzenden Bestseller. Leute trieben durch den Laden wie unglückliche Verblendete. Bücher standen auf Stufengestellen, auf Wandregalen aus Plexiglas, Bücher in Pyramiden und nach Themen geordnet. Er ging nach unten zu den Paperbacks, starrte die Umschläge der Massenware an und ließ die Fingerspitzen lustvoll über die erhabenen gepräg-

ten Titel gleiten. Lackierte und vergoldete Umschläge. Bücher zu Neunerpacks gewickelt wie experimentelle Babys. *Kauft mich*, hörte er sie schreien. Auf Plakaten wurde für Bücherwochen und Buchmessen geworben. Leute schleppten Kartons herum, stiegen über auf dem Boden verstreute Bücher hinweg. Er ging zur Abteilung mit den modernen Klassikern und fand die beiden schmalen Romane Bill Grays in den neuesten Taschenbuchausgaben, ein aufeinander abgestimmtes Paar, mit Streifen in strengen Umbra- und Rosttönen. Er kontrollierte gern die Regale für Bill.

Beim Verlassen des Ladens sah er einen Mann in zerrissener Jacke hereinstolpern, verdreht und mit gewaltiger Mähne, Speichelklumpen im Bart, alte, brüchig und blaß gewordene Schrammen auf der Stirn. Die Leute blieben wie angewurzelt stehen, um nur ja außerhalb der Ansteckungszone zu bleiben. Der Mann suchte nach jemandem, den er ansprechen konnte. Ein großer, heller Raum voller regloser Gestalten mit abgewandten Blicken. Auf der Straße dröhnte der Verkehr. Ein Hosenbein des Mannes war in einen ramponierten Gummistiefel gestopft; das andere schleifte in Fetzen über den Boden. Als sich aus dem Zwischengeschoß ein Aufpasser näherte, hob der Mann in einer erklärenden Geste seine dicken Hände.

»Ich bin hier, um meine Bücher zu signieren«, sagte er.

Alles wartete, während die Worte durch den Raum drangen, langsam ihre Bedeutung enthüllten.

»Bringen Sie mir einen Federhalter, damit ich schon mal mit dem Signieren anfangen kann.«

Der Aufpasser trat näher heran, ohne den Mann, der hastig zurückwich, richtig anzusehen.

»Hände weg. Sie haben keinen Anlaß, mich anzufassen. Also, behalten Sie bloß Ihre Hände bei sich.«



Die Leute sahen, daß man sich wieder bewegen konnte. Nichts weiter als eine typische New Yorker Szene. Der Aufpasser folgte dem Mann durch die Drehtür, und Scott ging hinter den beiden hinaus. Er war schon etwas spät dran, wollte sich aber noch die Warhols ein paar Blocks weiter ansehen. Die Eingangshalle des Museums war überfüllt. Er ging nach unten, wo die Leute sich mit nervösen, suchenden Schritten um die Gemälde herum bewegten. Er schlenderte an den Darstellungen elektrischer Stühle vorbei, den Serien von Zeitungsbildern von Autounfällen und Filmstars, und langsam gewöhnte er sich an das ängstliche Gedränge, es kam ihm vollkommen richtig vor, Leute, die nicht abgelenkt sein wollten, bestrahlt von Ruhm und Tod. Ein Werk, das gegenüber der Wirkung, die es auf seine Betrachter ausübte, so gleichgültig war, hatte Scott noch nie gesehen. Die Wände blickten mit einem wunderbar stumpfen Blick gen Himmel. Er stand vor einem Siebdruck mit dem Titel *Crowd*. Das Bild war uneinheitlich, dicke Striche markierten die Leinwand, und er hatte den Eindruck, daß die Masse selbst, das riesige Geflecht von Menschen, von irgendeiner momentanen Medienkatastrophe zerissen wurde. Er ging weiter und stand schließlich in einem Raum voller Bilder des Vorsitzenden Mao. Mao als Fotokopie, Mao als Seiden-Siebdruck, Mao als Tapete, Mao in Acryl. Eine Reihe von Siebdrucken war auf einer breiteren Fläche von tapetenähnlichen Serigraphien angebracht, das Gesicht des Vorsitzenden schwebte hier in einem Stiefmütterchen-Violett nahezu losgelöst von der fotografischen Vorlage. Werke, die von der Geschichte nichts wissen wollten, gefielen Scott. Er fand das befreiend. Hatte er, bevor er diese Bilder sah, den tieferen Sinn Maos überhaupt je erkannt? Eine U-Bahn rumpelte in der Nähe durch die steinerne Finsternis. Er

blieb noch eine Weile stehen und empfand eine eigenartige Ruhe, obwohl die Leute nach wie vor ein- und ausgingen. Die Körper wogten mit leisem Rauschen hin und her.

Draußen folgte ihm eine Frau in einer wattierten Jacke die Straße hinunter. Er hatte den Eindruck, sie sei klein und habe kurzgeschorenes Haar, anscheinend trug sie irgendein Tier unter der Jacke. Er beschleunigte seine Schritte, aber sie hielt mit und sagte: »Sie sind nicht aus der Stadt, also kann ich mit Ihnen reden.«

Fast hätte er sich umgedreht und sie angesehen, aber dann ließ er es.

Sie sagte: »Haben Sie keine Angst vor mir, Mister, ich will nur mit Ihnen reden.«

Er ging schneller, Blick stur geradeaus, und sie war immer noch hinter ihm, sagte: »Ich habe mir Ihr Gesicht ausgesucht, weil Sie jemand sind, dem ich vertrauen kann.«

Er zeigte auf eine blinkende Ampel und hoffte ihr damit deutlich zu machen, daß er es eilig habe, daß er, nichts für ungut, sich jetzt verziehen werde, aber sie rannte ihm über die Straße nach und holte ihn am Bordstein ein. Hier versuchte sie ihm nun das Tier zu geben. Er drehte sich nicht um, wollte nicht sehen, was das war. Hatte den Eindruck von etwas Dunklem und Krankem. Er lief jetzt beinahe, aber sie blieb neben ihm, sagte: »Nehmen Sie es, Mister, nehmen Sie's.« Er hörte sie an, antwortete aber nicht, ließ sich von ihr weder berühren noch etwas geben, das sie berührt hatte. Er dachte daran, wie der heruntergekommene Mann im Buchladen zurückgeschreckt war, als der Aufpasser nach ihm gegriffen hatte. Niemand wollte sich berühren lassen.

Sagte: »Bringen Sie's aus der Stadt, wo es eine Chance zum Leben hat.«

Wenn es auf der Welt genug Deplacierterheit gibt, ist nichts mehr deplaciert. Er fuhr acht Stockwerke hoch ins Foyer eines midtown-Hotels; der Bau war ein Palast mit Atrium am dichtbebauten Broadway, mit Efeu, der von den Galeriegängen herabhing, Ziergittern und kleinen Baumgruppen, Aufzüge sanken leise durch den kahlen Innenraum, der alte Traum von Autobahnstädten. Er sah sie an einem Tisch unweit der Bar, neben ihrem Stuhl ein Handkoffer und eine Tragetasche. Sie war Ende vierzig, schätzte er, weißblondes Haar, das dicht und starr über einem meergebleichten Gesicht aufragte. Ihre Augen waren hellblau, so klar und geradezu aufregend, daß er wußte, es würde ihn Mühe kosten, sie nicht anzustarren.

»Sie müssen Brita Nilsson sein.«

»Wieso?«

»So wie Sie aussehen. Ich weiß nicht, professionell, kultiviert, kosmopolitisch, leicht reserviert. Ganz zu schweigen von der Kameratasche. Mein Name ist Scott Martineau.«

»Mein Führer an die Grenze.«

»Dabei habe ich mich auf dem Weg in die Stadt mehrmals verirrt, und dann hat mich der Verkehr nervös gemacht, obwohl es nur Wochenendverkehr war, aber schließlich habe ich mich zurechtgefunden und sogar einen Parkplatz entdeckt, doch standen mir noch weitere beunruhigende Augenblicke bevor, psychische Störungen, so was wie lebendige Schatten, die zu mir sprechen. Ich bin seit Jahren nicht mehr in New York gewesen und hätte nichts dagegen, ein Weilchen hier zu sitzen und zu plaudern, ehe wir aufbrechen. Wohnen Sie hier?«

»Sind Sie verrückt? Ich habe ein Zimmer ein Stück downtown, fand es aber einfacher, sich irgendwo in der Mitte zu treffen. Es ist sehr schön, daß ich diese Gelegen-

heit bekommen habe. Aber Sie haben von Bedingungen gesprochen, ohne sich genauer darüber zu äußern. Ich meine, wieviel Zeit werde ich mit ihm verbringen können? Und wie lange werde ich ungefähr unterwegs sein, denn ich habe einen ziemlich festen Zeitplan und nicht gerade für mehrere Tage Unterwäsche eingepackt.«

»Moment mal. Bewegen wir uns?«

»Die Bar dreht sich«, sagte sie.

»Himmel. Wo bin ich nur?«

»Ist das nicht seltsam? New York ist gefallen.«

Er sah den Broadway in das gewölbte Fenster fließen und hatte das Gefühl, als ob Blöcke von Zeit und Raum sich gelöst hätten und davontrieben. Das Hotel des Herzlands am falschen Ort. Die Schilder von Mita, Midori, Kirin, Magno, Suntory – Wörter aus einer synthetischen Massensprache, dem Esperanto des Jetlag. Und das im Bau befindliche Hochhaus gegenüber, umhüllt und eingesponnen zum Schutz vor dem Wetter, Gestalten, die an Lücken der orangefarbenen Verkleidung vorbeihuschen. Er sah sie jetzt deutlich, drei oder vier Kinder, die auf den Trägern spielten und das Gebäude wie eine Ruine, ein verlassenes Haus wirken ließen.

»Ich muß Ihnen noch sagen, daß ich das Prozedere nicht verstehe. Mir wäre es lieber, allein hinzugehen.«

»Wohin? Sie wissen ja gar nicht, wohin Sie gehen müßten.«

»Sie könnten es mir doch sagen?« meinte sie.

»Bill besteht darauf, daß wir es so machen.«

»Ein bißchen melodramatisch, wie?«

»Bill besteht darauf. Außerdem sind wir sehr schwer zu finden.«

»Na schön. Aber wenn der Mann seinen Frieden haben will, warum treffen wir uns dann nicht an einem neutralen Ort? Auf die Weise braucht er keine Enthül-

lungen zu befürchten. Sein Aufenthaltsort bliebe geheim.«

»Ich glaube nicht, daß es viel für Sie zu enthüllen gibt. Im übrigen weiß Bill, daß Sie nicht reden werden.«

»Wie kann er das wissen?«

»Wir haben den Artikel über Sie in *Aperture* gelesen. Das hat den Ausschlag für Sie gegeben. Er kann sich nicht woanders mit Ihnen treffen, weil er nirgendwoanders hinget, außer um sich vor dem Buch zu verstecken, das er gerade schreibt.«

»Seine Bücher gefallen mir sehr. Die haben mir wirklich etwas gegeben. Und seit wann ist er nicht mehr fotografiert worden? Das dürfte etliche Jahrzehnte her sein. Warum nehme ich's nicht einfach locker?«

»Warum nehmen Sie's nicht einfach locker?« sagte Scott.

Über dem Barbereich rotierte in einem durchbrochenen Turm eine Uhr. Vom Tisch aus konnte er durch das nackte Gitterwerk und das Uhrgehäuse die Aufzüge beobachten. Er glaubte, er würde ohne weiteres den ganzen Nachmittag dem Auf und Ab der Aufzüge zusehen können, diesen durchsichtigen, mit Punktstrahlern eingefassten Kokons. An der Oberfläche eines riesigen zentralen Zylinders befestigt, glitten sie lautlos auf und nieder. Alles bewegte sich, alles drehte sich langsam, von irgendwoher kam Musik. Er beobachtete die Leute in den mühelos sinkenden Aufzügen. Hoch oben auf den Galerien gelegentlich Kopf und Oberkörper einer Gestalt, die nach unten blickte. Er fragte sich, ob das, was die Frau auf der Straße ihm hatte geben wollen, vielleicht ein neugeborenes Kind gewesen war. Von irgendwoher kamen immer wieder dieselben Takte einer Melodie.

»Sie fotografieren jetzt nur noch Schriftsteller.«

»Nur Schriftsteller. Offen gesagt, ich habe eine Krankheit, die Schriftsteller heißt. Ich habe lange gebraucht, um herauszufinden, was ich fotografieren will. Vor fünfzehn Jahren bin ich in dieses Land gekommen. In diese Stadt, um genau zu sein. Gleich vom ersten Tag an bin ich durch die Straßen gestreift und habe Stadtgesichter fotografiert, die Augen von Stadtmenschen, zusammengeschlagene Männer, Prostituierte, Unfallstationen, na und so weiter. Jahrelang. Oft habe ich, um nur ja keine falsche Aufmerksamkeit zu erregen, ein Weitwinkelobjektiv benutzt und den Auslöser betätigt, während die Kamera mir an einem Tragiemen vor der Brust hing. Ich bin Obdachlosen praktisch bis ins Grab gefolgt. Und ich habe die abendlichen Gerichtsverhandlungen besucht, bloß um mir die Gesichter anzusehen. Ich meine, New York, bitte, das ist meine offizielle Staatsreligion. Aber nach Jahren von so was fand ich es allmählich irgendwie seltsam – unwesentlich. Ganz gleich, was ich aufnahm, wieviel Entsetzen, Wirklichkeit, Elend, verstümmelte Körper, blutige Gesichter, am Ende sah es alles so verdammt hübsch aus. Kennen Sie das? Und daher mußte ich mir bestimmte komplizierte Sachen ausdenken, die wahrscheinlich ganz einfach sind. Man kommt halt in ein gewisses Alter, so läuft das doch? Und dann endlich weiß man, was man tun will.«

Sie aß geröstete Nüsse aus der locker geballten Faust, steckte sich eine nach der anderen in den Mund und trank dazu Wodka mit Pfeffer.

»Aber ist es nicht gemütlich hier«, sagte er. »Die Aufzüge faszinieren mich. Könnte eine neue Sucht werden.«

»Geben Sie mir eine Chance«, sagte sie, und ihr leichter Akzent und die abgedroschene Redensart und die förmliche, jedes Wort akzentuierende Art, mit der sie etwas von sich gab, machten ihn sehr glücklich.

»Nur Schriftsteller.«

»Nur Schriftsteller«, sagte sie.

»Und Sie machen eine Dokumentation, eine Art Volkszählung in Standfotos.«

»Ich werde immer weiter Schriftsteller fotografieren, jeden, den ich erreichen kann. Romanautoren, Lyriker, Dramatiker. Ich bin gewissermaßen auf der Pirsch. Ich höre niemals auf, herumzureisen und Bilder zu machen. Und jetzt sind eben die an der Reihe. Schriftsteller.

»Jedes Gesicht.«

»Jeder Mann und jede Frau, die irgendwo da draußen sind und die erreichbar sind. Wenn einer nicht so bekannt ist, um so besser. Wenn ich die Wahl habe, stöbere ich lieber solche Schriftsteller auf, die unbekannt bleiben. Ständig bekomme ich Tips, werde von Lektoren und anderen Schriftstellern, die verstehen, was ich tue, oder das jedenfalls behaupten, um mir eine Freude zu machen, mit Namen und Büchern versorgt. Eine globale Dokumentation. Für mich ist das eine Form des Wissens und der Erinnerung. Ich lege meine Art von Zeugnis ab. Ich versuche, systematisch vorzugehen, Land für Land, aber es gibt immer wieder Probleme. Ein Problem ist es, manche Schriftsteller aufzuspüren. Und viele Schriftsteller sitzen im Gefängnis. Das ist immer ein Problem. In einigen Fällen habe ich Erlaubnis erhalten, Schriftsteller unter Hausarrest zu fotografieren. Allmählich kennen mich die Leute, und das hilft manchmal weiter.«

»Bei den Behörden.«

»Ja, und bei den Schriftstellern. Sie sind bereit, mich zu empfangen, weil sie wissen, daß ich bloß eine Dokumentation mache. Eine Artenzählung, wie ein Schriftsteller es genannt hat. Auf Technik und persönlichen Stil verzichte ich soweit wie möglich. Insgeheim weiß ich, daß ich gewisse Dinge tue, um gewisse Effekte zu erzielen.

Aber Sie und ich, wir ignorieren das. Ich arbeite jetzt seit vier Jahren an diesem Projekt, das freilich von Natur aus kein Ende hat.«

»Die Frage ist, was geschieht mit Bills Bildern?«

»Das bleibt vollständig Ihnen überlassen. Manche Bilder mache ich Verlegern oder den Medien zugänglich, aber nur, wenn der Schriftsteller sein Einverständnis gibt. So finanziere ich das Projekt, außerdem mit einigen Zuschüssen. Ich habe ein Reisestipendium, von dem ich total abhängig bin. Für eine Bildreportage über Bill Gray würden die Zeitschriften alles tun. Aber ich will keine Bilder machen, die etwas enthüllen, die sagen, hier ist er nach all diesen Jahren. Eine schlichte Studie ist besser. Meine Bilder sollen unaufdringlich sein, eher schüchtern. Wie ein *work-in-progress*. Nicht so dauerhaft und vollendet. Dann sehen Sie sich die Kontaktabzüge an und entscheiden, was ich damit machen soll.«

»Solche Antworten hatten wir uns erhofft.«

»Gut. Also geht das Leben weiter.«

»Und was geschieht am Ende mit Ihrer Sammlung von Schriftstellerbildern?«

»Am Ende, das weiß ich nicht. Man spricht von einer Art Installation in einer Galerie. Conceptual Art. Tausende von paßbildgroßen Fotos. Aber das will mir nicht einleuchten. Für mich ist dies ein grundlegendes Nachschlagewerk. Das nur der Aufbewahrung dient. Ich würde die Bilder im Keller irgendeiner Bibliothek einlagern. Wer sie sich ansehen will, kommt und fragt danach. Ich meine, was bedeutet schon ein Foto, wenn man das Werk des Schriftstellers kennt? Aber die Leute wollen immer eine Vorstellung haben, stimmt's? Das Gesicht des Schriftstellers ist die Oberfläche des Werks. Ein Schlüssel zu dem Geheimnis im Inneren. Oder ist das Geheimnis im Gesicht? Manchmal denke ich über Gesichter nach. Wir al-



le versuchen in Gesichtern zu lesen. Manche Gesichter sind besser als manche Bücher. Oder man sollte die Bilder in eine Raumkapsel stecken, das wäre phantastisch. Sie in den Weltraum schicken. Viele Grüße. Wir sind Schriftsteller der Erde.«

Die Aufzüge steigen auf und ab, die Uhr rotiert, die Bar dreht sich langsam, die Schilder erscheinen von neuem, die Ampeln springen um, die gelben Taxis kommen und gehen. Magno, Minolta, Kirin, Sony, Suntory. Was sagt Bill? Die Stadt ist eine Vorrichtung, um die Zeit zu messen.

»Da oben sind Kinder. Sehen Sie? Etwa zwanzigste Etage. Ist das nicht unglaublich?«

»Sicherer als auf der Straße. Lassen Sie sie nur«, sagte sie.

»Die Straße. Ich glaube, ich bin jetzt bereit.«

»Dann gehen wir.«

Sie gingen zum Wagen, und Scott fuhr in nördlicher Richtung am Hudson entlang, bei Beacon über die Brücke in Dämmerung und Nebenstraßen hinein, ein kurzes Stück Schnellstraße und dann über Netzwerke zweispuriger Asphaltstraßen stundenlang in die Nacht, die Landschaft auf das reduziert, was in Scheinwerfern auftaucht, auf Kurven und Steigungen und die dafür aufgestellten Schilder, und es gab unbefestigte Straßen und Geröllstrecken und alte Holzwege, steile Hügel und die Graupelschauer von Kieselsteinen, die von unten an den Wagen spritzten, und Kiefernwaldungen im Mondlicht. Zwei, die sich ziemlich fremd waren, in nächtlicher Haft im angestregten Brummen des kleinen Wagens, sie unterbrachen langes Schweigen mit jähem Reden, rissen sich aus langen Gedanken und Erinnerungsketten und Wachträumen und jeder Art von Seelenleben, all dem Geschehen, das unmittelbar hinter den Augen abläuft,

und ihre Worte klangen rein und klar in der leeren Nacht.

»Ich habe das Gefühl, als würde ich zum geheimen Unterschlupf irgendeines Terroristenchefs in den Bergen gebracht.«

»Sagen Sie das Bill. Es wird ihm gefallen«, sagte Scott.